Stadt Bozen / Assessorat für Kultur / Stadtarchiv
Gemeinde Nova Milanese / Assessorat für Kultur / Stadtbibliothek

Gedenktag 2003

Deportation: Quellen und Verständnisfragen

Internationale Tagung
Bozen, 23. und 24. Januar 2003
Gemeinde Bozen – Festsaal – Gummergasse 7
Simultanübersetzung italienisch / deutsch / italienisch

Fossoli, von der Erinnerung an den Schmerz zur Erziehung zum Dialog

Brunetto Salvarani
Stiftung ehem. Lager Fossoli
Direktor

- Der Zorn, der Stolz und das Vorurteil

Zum Thema erzieherisches Erinnern, ausgehend von Fossoli, nach dem 11. September 2001

“Ich weiß, was es heißt, nicht zurückzukehren.
Durch den Stacheldraht hindurch
habe ich die Sonne untergehn gesehen und sterben;
ich habe gefühlt, wie sich mein Fleisch zerriss
bei den Worten des alten Dichters:
"Die Sonnen können fallen und zurückkehren:
für uns bleibt, wenn das kurze Licht erlischt,
eine unendliche Nacht zu schlafen"”.

7. Februar 1946

(Primo Levi, “Sonnenuntergang in Fossoli”)

“Das Erste, was es zu tun gilt, und zwar auf entschiedene, systematische, tiefgreifende und breitatmige Weise, ist sich einzusetzen für ein klares historisches Bewusstsein, und deshalb zu erinnern: ein korrektes Zeugnis des Geschehenen abzugeben. Als Zweites soll die Erinnerung fortgeführt und verbreitet werden, sie soll immer stärker gemeinschaftliche Inspiration, Zwecke und Formen haben... Als Drittes soll man sich vornehmen, nicht nur ein klares Bewusstsein beizubehalten, sondern auch ein wachsames, das imstande ist, sich jedem Entfalten eines Systems des Bösen zu widersetzen, solange noch Zeit dazu besteht." Diese Worte von Pater Giuseppe Dossetti unterstreichen, dass das Thema der Erinnerung und einer möglichst bewussten Strategie des Erinnerns in den letzten Jahren wieder mit Macht in der kulturellen und gesellschaftlichen Szene aufgetreten ist. Dies passiert glücklicherweise nicht nur in Italien. Endlich, könnte man sagen: Denn seit zu langer Zeit war es fast in Vergessenheit geraten, mit schwerwiegenden Auswirkungen im Bereich des gemeinsamen Bewusstseins auf verschiedenen Ebenen. Es ist deshalb ein Ereignis großer Tragweite – insbesondere in symbolischer Hinsicht –, dass das italienische Parlament mit

dem Gesetz Nr. 211/2000 beschlossen hat, einen "Tag der Erinnerung" einzuführen. Es handelt sich um einen Tag mit einem sehr genauen Zweck: es soll feierlich der "Shoa, der Rassengesetze, der italienischen Verfolgung jüdischer Bürger, der Italiener, die Opfer der Deportation, der Gefangenschaft, des Todes waren, sowie jener, die – auch in unterschiedlichen Bereichen und aus unterschiedlichen Beweggründen – sich dem Vernichtungsprojekt entgegengesetzt haben und auf eigene Lebensgefahr andere Leben gerettet und die Verfolgten in Schutz genommen haben", gedacht werden.

Das dazu bestimmte Datum ist, wie bekannt, der 27. Jänner, der Tag, an dem 1945 die Tore des Lagers von Auschwitz in Polen geöffnet wurden. Der wichtigste Aspekt des Gesetzes ist jedoch die Tatsache, dass zum ersten Mal auf institutioneller Ebene ein ernster Mangel an historischem Gedächtnis im kollektiven nationalen Imaginationsschatz festgestellt wurde. Und es besteht kein Zweifel, dass zu den vernachlässigtesten und zu Unrecht "vergessenen" Orten der Geschichte das Lager von Fossoli zählt, das sich auf dem Land in der Nähe von Carpi (Modena) befindet, zirka 4 km entfernt vom Stadtzentrum. Seine Spuren sind noch heute sichtbar für den Besucher, der gewollt oder zufällig dorthin gelangt, in der erstickenden, schwülen Hitze des Sommers oder dem dichten Nebel des Herbstes, der hier "fumana" (Rauchschwaden) heisst, dieselbe "fumana", die – wahrscheinlich und über lange Zeit - die gefährlichen Erinnerungen an das, was hier vor 60 Jahren geschah, umhüllt hat.

- Fossoli, vom Lager zur Stiftung

“Keine Gesellschaft, die diesen Namen verdient" – hat Enzo Collotti geschrieben – "kann ohne die Legitimierung eines gemeinsamen historischen Gedächtnisses leben. (…) es ist notwendig, mit der eigenen Vergangenheit zusammenzuleben, aber auch ausdrücklich darzulegen, welchen Werten man Kontinuierlichkeit verleihen will, wenn die Erinnerung – und die Repräsentationen, die man an sie knüpfen will – nicht ein träges Denkmal sondern ein permanentes Signal sein soll, das auf die Zukunft zielt.” .
Diese Überlegung führt zum Herzen eines Ortes, dem Lager von Fossoli eben, von dem – vor jeder weiterer Gedankenfortführung – es notwendig ist, die Geschichte chronologisch zusammenzufassen, und zwar ausgehend von jenem Mai 1942, als im blutüberströmten Herzen des Zweiten Weltkrieges ein Lager für Kriegsgefangene eingerichtet wurde, das von italienischen Militärkräften verwaltet wurde und vornehmlich zur Internierung von englischen Unteroffizieren dienen sollte, die in Nordafrika gefangengenommen worden waren. Ab Dezember '43 beginnt die Internierungsanstalt als "Landeskonzentrationslager für Juden" zu funktionieren, das im Auftrag der erst gegründetetn Sozialen Republik von Salò direkt der Präfektur Modena unterstellt war.
Ende Januar 1944 übernehmen die Nazibehörden, die die perfekte Lage der Anstalt auf der Bahnachse nach Deutschland über den Brenner nutzen wollten, die Zuständigkeit des Lagers, das so ein "Polizei- und Durchgangslager” für politische und aus Rassegründen verfolgte Häftlinge wird, die in ganz Italien gefangengenommen werden, um dann in die Vernichtungslager in Nordeuropa deportiert zu werden. Im Lager von Fossoli werden im Laufe der Zeit nicht weniger als 5000 Menschen interniert, darunter auch der junge Primo Levi – der dort die ersten vier Seiten seines Meisterwerkes “Se questo è un uomo”, (Kapitel "Die Reise") aufsetzt – und der wenig ältere Odoardo Focherini, Intellektueller und katholischer Aktivist aus Carpi, der gleich danach, Weihnachten '44, im Lager Hersbruck stirbt, nachdem er zusammen mit Pater Dante Sala über einhundert Juden gerettet hatte, die unweigerlich dazu bestimmt gewesen wären, "zu versinken" (wie Primo Levi es ausdrückt).
Im Monat August desselben Jahres wurde das Lager aus Sicherheitsgründen verlassen und nach Bozen verlagert: vom Bahnhof Carpi aus waren in sieben Monaten Betrieb acht Zugkonvois abgefahren, fünf davon Richtung Hölle: Ausschwitz.

Nach Kriegsende wurden die Gebäude weitgehend zu Wohnzwecken benutzt. Im Verzeichnis der Bewohner scheinen höchst symbolische Namen auf.
Von 1947 bis 1952 beherbergt das Gebäude z.B. die katholische Gemeinschaft Nomadelfia, wo "die Brüderlichkeit Gesetz ist" (dies die Bedeutung des Namens, der griechisch-biblischer Abstammung ist). Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die von Pater Zeno Saltini gegründet wurde und zum Ziel hat, Straßenkinder und Waisen aufzunehmen, die von "Müttern aus Berufung" gepflegt werden. Die Nomadelfen kehren somit die vorherige Benutzung der Anstalt um: Der Ort des Leidens und der Zwangsgefangenschaft wird fünf Jahre lang zu einem Raum spielerischen Zusammenlebens, der – insbesondere in der Wiederaufbauphase nach dem Krieg, in der die negativsten ideologischen Radikalisierungen verzeichnet werden – nicht leicht zu verwalten ist. Don Zeno und seine Mitstreiter sehen sich schließlich gezwungen, in die grossetanische Maremma zu "emigrieren", wo die "Dorf-Gemeinschaft" immer noch tätig ist.

Von den Fünziger Jahren bis zum ganzen darauffolgenden Jahrzehnt ist der “Villaggio San Marco” mit seinen julianischen und dalmatischen Flüchtlingen an der Reihe, die auf der Suche nach einer gemeinsamen – wenn auch provisorischen – Unterkunft sind. In der Zwischenzeit findet die Frage, wie man die Erinnerung an den Schmerz, der dem Lager innegewohnt hatte, positiv aufarbeiten könnte, eine erste institutionelle Antwort. Nach langer Überlegung wird im Zentrum der Altstadt ein "Denkmal-Museum für die Deportierten aus politischen und Rassegründen" eingerichtet, und zwar im Renaissancegebäude Palazzo del Pio. Das Museum wird 1973 feierlich eingeweiht. Zu diesem Anlass reicht die Gemeinde Carpi bei der Finazintendenz ein offizielles Gesuch für den Ankauf der Lagerfläche ein, die noch Eigentum des Staates war.

Es vergehen weitere Jahre, bis 1984 die Verhandlung endlich zum positiven Abschluss kommt: Die Gemeindeverwaltung ersteht das Lager kostenlos. Gleichzeitig beginnt man über die Möglichkeit einer "philologischen Wiedergewinnung" des Lagers nachzudenken. Diese Lösung wird jedoch zu jenem Zeitpunkt für grundsätzlich nicht durchführbar erachtet. Es wird somit vorgeschlagen, einen internationalen Wettbewerb für Projekte auszuschreiben, mit der ausdrücklichen Absicht, das Lager in einen Park für die Bürger umzuwandeln.
Die vorerst letzte Etappe dieses Werdegangs sieht die Ausarbeitung eines eigenen "Projektes für die Erinnerung" von Seiten der Stadtgemeinde vor (1995), das das Ziel verfolgt, die verschiedenen "Orte der Erinnerung" so stark wie möglich aufzuwerten, und zwar durch das Angebot von Führungen, die Durchführung von Werbeinitiativen und Ausstellungen, die Bereitstellung von Materialien und Unterlagen, und die Organisation von Fortbildungskursen für Lehrkräfte sowie die gleichzeitige Einrichtung einer eigenen Stiftung, der Stiftung “Fondazione Campo Fossoli” (1996), die von der Stadtgemeinde zusammen mit dem Verein ins Leben gerufen wurde. Die Stiftung hat eine eigene Satzung und Organisationsstruktur, die einen Verwaltungsrat und einen Wissenschaftlichen Beirat vorsieht, der sich aus Historikern und Pädagogen zusammensetzt. Dies unterstreicht die zweifache Berufung, die zweifache Blickrichtung der Stiftung: eine feste Verankerung in der Vergangenheit und eine starke Öffnung zur Zukunft. Die Hauptentscheidung des Wissenschaftlichen Beirats besteht darin, erneut die Option einer philologisch korrekten Sanierung des Lagers zu erwägen, die den Raum möglichst nicht verzerrt, im Einklang mit einer neuen europaweiten Sensibilität, die fordert, die Überreste der Lager und Inhaftierungsstätten des Zweiten Weltkrieges zu bewahren.

Und so sind wir zum heutigen Tag gelangt. Gegenwärtig verwaltet die Stiftung direkt sowohl das Lager als auch das Denkmal-Museum. Es besteht die Notwendigkeit, die historische Forschung über die Geschehnisse, die im Lager Fossoli stattfanden, beharrlich weiterzubetreiben, insbesondere angesichts der Tatsache, dass die Generationen, die die Ereignisse direkt erlebt haben, langsam aussterben. Genauso besteht die Notwendigkeit, Ressourcen und Energien im Bereich der Erziehung zu investieren, damit sich in unserer Gesellschaft jene Antikörper produzieren, die imstande sind zu gewährleisten, dass "was einmal geschehen ist nie mehr geschehe" – wie Primo Levi ermahnte.

- Nach dem 11. September: Erziehung zu einer gefährlichen Erinnerung

Vor wenigen Monaten ist eine wertvolle Veröffentlichung von Sergio Tanzarella, Professor für Kirchengeschichte bei der Päpstlichen Teologischen Fakultät Neapel, herausgegeben worden, die den Titel “La purificazione della memoria” (Die Bereinigung des Gedächtnisses) trägt. Es handelt sich um eine Sammlung von Texten, die weit mehr sind als die "Gelegenheitsprosa", von der der Autor bescheiden spricht und sagt, er haben sie mit einem ausdrücklichen Ziel ausgewählt und zusammengestellt: “Ich wollte einen kleinen Beitrag leisten, um die Ketten des Unwissens über die Geschichte und die Arroganz des Revisionismus zu brechen, und auch um unser nationales, ziviles und kirchliches Gedächtnis vor der Überschwemmung des Letheflusses zu retten, vor der Ertränkung im Sog der Vergessenheit und vor der Unwissenheit der geschichtlichen Mystifizierungen.

Von einer "Wiederversöhnung der Erinnerung" ist seit einiger Zeit auch in Bezug auf die Bitte um Vergebung von Papst Johannes Paul dem Zweiten anlässlich des Großen Jubiläums (März 2000) vermehrt die Rede. Immer häufiger muss jedoch festgestellt werden, dass wir "in einer Zeit der Erinnerungsbrösel" leben.
Die obgenannte Initiative, die an sich weitgehend positiv und zu befürworten ist, birgt jedoch auch Gefahren und Versuchungen.
Es mangelt nämlich nicht an bloß rhetorischen Aufrufen zur Erinnerung. Im Gegenteil: Sie sind heute sehr verbreitet.

Man erinnert sich aus reinen Zelebrationsgründen, ohne die notwendige Schärfe, und benutzt dazu eine mittelmäßige Sprache. Es besteht zudem auch die Gefahr – in gutem Glauben – die Überzeugung zu verbreiten, dass Versöhnung zum Preise einer Aphasie oder eines Gedächtnisverlustes möglich ist, und man gelangt bis zum Punkt, die geschichtlichen Quellen vorzuenthalten oder zu verbergen, oder sogar eine Interpretation zu suggerieren, die die Täter rehabilitiert und den Opfern eine Art "Schuld"(!) zuweist. Genau darin besteht die emsige Arbeit der Negationisten und Revisionisten, die – fast – nur damit beschäftigt sind, gegen jedes Zeugnis zu beweisen, dass die Einäscherungsöfen lediglich "sanitäre Anlagen" waren, um Seuchen vorzubeugen; dass es kein systematisches Projekt zur Vernichtung des jüdischen Volkes gab; dass die "Überfluteten" nicht wirklich sechs Millionen oder mehr waren, da die Sieger ihre Anzahl künstlich aufgebauscht hätten.
“Bereinigung” oder “Versöhnung” der Erinnerung an die Leiden kann deshalb nicht Vertilgung dessen bedeuten, was geschehen ist, und genauso wenig Verdrängung dessen, woran erinnert werden sollte. Es geht vielmehr darum, den Kreislauf des Hasses gewaltfrei zu dämpfen, die Vorherrschaft des geschichtlichen Bewusstseins zu behaupten, das eine echte Katharsys bewirken kann, das endlich imstande sein soll, die Gegenwart zu beleuchten, zu entschlüsseln und zu verändern.

Des Risikos ist sich zum Beispiel der deutsche Theologe Johann Baptist Metz bewusst, als er bezüglich seines Konzepts für eine glaubhafte politische Theologie im Kontext der Modernität zugibt: “Die Erinnerung scheint eine bürgerliche Gegenfigur der Hoffnung zu sein, die uns auf trügerische Weise von den Gefahren der Zukunft bewahrt". Es ist hier von der Erinnerung an die "guten alten Zeiten" die Rede, jener Art der Erinnerung, die die Vergangenheit immer als ein unangefochtenes Paradies interpretiert, und als ein Asyl für unsere gegenwärtigen Enttäuschungen. Die Vergangenheit wird so durch das Klischee der Harmlosigkeit gefiltert, und die Erinnerung wandelt sich leicht in "falsches Bewusstsein" unseres Gesterns um, in Opium für unser Heute.
Es gibt jedoch – so weiter Metz – auch eine andere Form der Erinnerung: eine Erinnerung, die gefährlich ist, eine Erinnerung, die uns provoziert, durch die vergangene Erfahrungen in unser Leben einbrechen und neue und für unsere Gegenwart "gefährliche" Intuitionen hervorrufen. Erinnerungen, die "den Kanon der allgemein anerkannten Tatsachen durchbohren, irgendwie unsere Plausibilitätsstrukturen sabotieren, und, in diesem Sinne, echte subversive Züge aufweisen”. Es ist in dieser Hinsicht kein Zufall, dass die Zerstörung der Erinnerung eine typische Maßnahme jeder totalitären Macht ist.

Dehalb genügt es nicht, bloß die Erinnerung wachzuhalten. Es ist notwendig, den Mut aufzubringen, ihr eine Richtung zu verleihen, sie dem Ziel einer immer ausgeprägteren Gerechtigkeit zu verschreiben, einer "Verringerung des Bösen", und sie offen mit den positiven Rechten der Zukunft zu verbinden. Unter diesem Blickwinkel können der Traditionalismus und die Fundamentalismen nicht als Umsetzung der Erinnerung betrachtet werden – wie es oft illusorisch gemacht wird – sondern als ihr wahrlicher Betrug.

Mit dem 11. September, aber auch mit den Balkankriegen nach 1989, mit der immer noch ungelösten Krise im Nahen Osten, mit den "vergessenen Kriegen" in Afrika und in Asien, ist eine Überprüfung der "Qualität" der Erinnerung mehr denn je erforderlich. Zu Recht behauptet der Mönch Enzo Bianchi, der wie jeder authentische Mönch imstande ist, im Dunkeln der Nacht zu sehen: “Was am 11. September geschehen ist, erweist sich immer mehr als eine "Apokalypse" im etimologischen und christlichen Sinne des Wortes: eine "Aufhebung des Schleiers", eine Enthüllung dessen, was der Mensch ist, was der Mensch will und deshalb tut. Wenn die alte jüdische Weisheit stimmt, dass "der Mensch im Wohlstand nichts versteht", ist es zugleich auch wahr, dass Krisensituationen eine günstige Gelegenheit zum Überlegen, zum Sich-Befragen bieten, und somit auch einen guten Anlass, sich mit dem "Anderen" zu konfrontieren. Man hat jedoch den Eindruck, dass heute das Denken so Schwierig und anstrengend geworden ist, dass man es vorzieht, auf Vereinfachungen zurückzugreifen, Stellung zu beziehen, ohne zuvor einen authentischen Prozess der Erkenntnis und des Verständnisses vollzogen zu haben; man zieht es also vor, dem Anderen nicht zuzuhören, sondern die eigene Position zu verstärken und sie zu jedem Preis zu verteidigen”.

Wir befinden uns offensichtlich in einer Epoche des raschen Wandels, und wahrscheinlich inmitten jener Zeit, die die jüdisch-christliche Tradition “Kairòs” nennt: einer besonderen Zeit für die Rettung unseres Planeten, die sich dem ruhigen Linienverlauf der Zeit als "Kronos" entgegensetzt. Einer Zeit, die uns aufruft, einen Qualitätssprung in den zwischenmenschlichen Beziehungen und in den politischen, zivilen und menschlichen Entscheidungen zu wagen.
"Groß zu denken", mutig, ohne übertriebene Ängste.

Dies ist der Punkt: Die Stiftung Fossoli ist entstanden, um die Erzählung der "gefährlichen Erinnerung" an die Geschehnisse, die sich in den Jahren der Shoa dort abgespielt haben, zu bewahren. Zu diesem Zweck werden Recherchen, Dokumente und Zeugnisse gesammelt, aber auch jene "Erzählung eines Traumes", die von der Utopie der Nomadelfia von Don Zeno dargestellt wird. Eine Erzählung, die also eng an einen Ort gebunden ist, der eine dichte und stratifizierte Vergangenheit besitzt; aber auch eine Zukunft, die wir heute verantwortungsvoll zu übernehmen aufgerufen sind.

- Vom "Kampf der Kulturen" zur Erziehung zum Dialog

“Jeder von uns" – empfiehlt der libanensische Schriftsteller Amin Maalouf – "sollte angespornt werden, die eigene Diversität als Summe seiner verschiedenen Zugehörigkeiten wahrzunehmen, statt sie mit einer einzigen zu verwechseln, die als höchste aller Zugehörigkeiten vergöttert und als Ausgrenzungsmittel, manchmal sogar als Kriegsmittel eingesetzt wird."
Diese Anmerkung ist äußerst bedeutsam in der gegenwärtigen Situation unseres Planeten, welche durch eine wirtschaftsorientierte Globalisierung gekennzeichnet ist, die den Wert der Personen (ein Wort, das sowohl aus der Alltagssprache als auch aus dem philosophischen Diskurs fast verschwunden ist) annulliert, und durch ein Sammelsurium von Fundamentalismen - insbesondere religiöser aber auch politischer Färbung – ersetzt wird, die gleichermaßen dem Menschlichen und seinen Rechten keinen Raum lassen.

In dieser Hinsicht hat der 11. September nichts anderes beiwrkt, als die explizite Offenbarung dieser Sackgasse, in der der Begriff der "Identität" zu einem unangefochtenen und unanfechtbaren Idol geworden ist, zu einem Totem, das sich außerhalb der Geschichte befindet, das zeitlich und räumlich unveränderlich und ewig ist. Die "Weltanschauung" nach dem 11. September, und insbesondere die Idee der USA des Krieges ohne Ende und ohne Grenzen gegen den Terrorismus hat endgültig die Möglichkeit (oder besser: die Notwendigkeit) des Krieges als einzige Antwort auf das diffuse Böse "legitimiert" (falls dies noch notwendig war) und gleichzeitig die Hoffnung auf die Verbannung des Krieges begraben, die Papst Johannes XXIII mit seinem gesamten Magisterium und insbesondere mit der Enzyklika "Pacem in terris" prophetisch angekündigt hatte.

Und so wurde auf einer Seite wie auf der anderen zum "Kampf der Kulturen" als unabwendbares Ereignis aufgerufen, zur Jihad gegen den westlichen Satan, “God bless America” gegen einen Islam, der vorwiegend aus Terroristen besteht, wie eine "schulische" Lektüre des Bestsellers vom Harvard-Politologen S.P.Huntington suggeriert. Aber der Islam ist bei weitem nicht so einheitlich und kompakt, wie man ihn wiederholt beschrieben hat, und es gibt auch einen "europäischen" Islam, der mühsam versucht, sich außerhalb seiner traditionellen Bereiche zu strukturieren und das innere Bedürfnis, den Vorgaben des Korans treu zu bleiben, mit dem gesellschaftlichen und religiösen Pluralismus sowie mit der Laizität des Staates zu verbinden versucht, die in unserem Kontinent charakteristisch sind. Enzo Bianchi drückt sich dazu folgendermaßen aus: “Natürlich verschweigen jene, die wachsam sind, nicht die Massaker in Tschetschenien (auch wenn sie opportunistisch als Bekämpfung des Terrorismus umschrieben werden); sie erinnern an alle Völkermorde, die durchgeführt wurden, und verurteilt jedwede Form von Terrorismus: jenen Nordirlands genauso wie jenen der Basken oder der Korsen, die endemisch und für uns Europäer auf trauriger Weise "familiär" geworden sind, und genauso auch den chronischen, tragischen Terrorismus in Israel und den Terrorismus Bin Ladens, der zu einem mediatischen Ereignis geworden ist. Ja, es stimmt, unsere Zeit lacht weder den Armen, noch den Kriegsopfern, noch denen, die an den Frieden glauben, zu”.

Dieses Panorama, das wir hier gezwungenermaßen nur andeutungsweise beschrieben haben, stellt den Hintergrund der Arbeit der Stiftung Fossoli dar. Das Motto der Stiftung, das sich der paradoxen Inschrift gegenüberstellt, die am Eingangstor von Ausschwitz zu lesen war (Arbeit macht frei), ist “Differences make freedom”. Wir haben es auf Italienisch (mehr oder weniger frei) so übersetzt: “La diversità rende liberi” (Unterschiede machen frei), mit der Absicht, die zweite Berufung der Stiftung zu unterstreichen (nach jener, die historische Erinnerung an das Leiden aufzuwerten), und zwar sich mit jedem Mittel einzusetzen, um die Erziehung zum Frieden zu fördern, zur Schlichtung der Konflikte, zum Blick auf die Welt, zum interkulturellen Dialog, zur Achtung der Menschenrechte. Es handelt sich dabei um eine Berufung, die – wie ich bereits sagte – genauso wichtig ist wie die erste, und dieser eine "natürliche" Mündung in das Universum der Jugend liefert, die zugleich bedeutendste Zielgruppe und Hauptdarsteller unserer Gegenwart ist, wo die "Hybridisierung" eine der auszeichnenden Eigenschaften jedweder sozialen Beziehung zu sein scheint.

Es handelt sich um eine Berufung, die uns zwingt, uns zu alarmieren, wenn wir die harten Thesen von Oriana Fallaci in ihrem vielverkauften Pamphlet "La rabbia e l'orgoglio" (Der Zorn und der Stolz) lesen, ihren Appell, auf die westliche Identität stolz zu sein, die jedoch nicht als Mut zum Fortschritt und zur Öffnung gegenüber den "anderen" verstanden wird, sondern vielmehr als Schließung, Angst, als fundamentalistischer Anspruch auf Überlegenheit einer Kultur (natürlich "unserer") gegenüber der anderen (genauso natürlich "die ihre"). "Tatsache ist aber" – wie der Philosoph Franco Cassano nüchtern feststellt – "dass der andere mit seinen Formen, seinen Klängen, seinen Riten uns auf einer so tiefgreifenden Ebene in Frage stellt, die ohne Rhetorik als radikal bezeichnet werden kann, er wirft uns auf unsere Kontingenz zurück, den möglichen Zufall, den wir und das, woran wir hängen, darstellen, in der Blütezeit unseres Lebens, als der Tod noch weit entfernt liegt, erinnert er uns an unsere unüberwinbare Endlichkeit als Spezies, sowohl in kollektiver als auch in individueller Hinsicht."
Die Aufgabe der Stiftung besteht deshalb darin, in unserem Zeitalter stolzer aber zerbrechlicher Sicherheiten, verwurzelter Vorurteile und mehr oder weniger begründeten Zorns, der aber auf jeden Fall schlecht verwaltet wird, geduldig im Bereich der Erziehung tätig zu sein, auf den interkulturellen und interkonfessionellen Dialog zu setzen (Metz erinnert daran, dass die anamnetische Kultur die einzig wahre Kultur der Veränderung ist) und gegen jedwede Form von Rassismus, Intoleranz und Fundamentalismus zu kämpfen. Die Stiftung soll eine "Expertin der Andersheit" werden, und mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, das Wachstum der "Pädagogie des Widerstands" (wie Raffaele Mantegazza sie wirksam nennt) fördern.

Dies ist unsere "Mission" und unsere Verantwortung, die wir zusammen und neben weiteren Akteuren wahrnehmen, die in Italien und in Europa das dringliche Bedürfnis verspüren, endlich etwas "Neues" zu schaffen, ohne die "gefährliche Erinnerung" an Hunderte von Orten wie Fossoli im Alten Kontinent zu vernachlässigen.
Ich wiederhole: Es braucht Geduld.

Und keinen Zorn, keinen Stolz, kein Voruteil.

Originalfassung in italienischer Sprache.